

EIN POLNISCHER MINORIT ALS KAISERLICHER GESANDTSCHAFTSPRIESTER IN STOCKHOLM

In steigender Zahl sind heute polnische Priester in der nordischen Diaspora tätig, nachdem der Priestermangel in Deutschland und Holland von dorthier keine Hilfe mehr erwarten läßt. Aber schon im 18. Jahrhundert hat einmal ein Minoritenpater aus Polen die Seelsorge in Stockholm übernommen, nachdem sich kein anderer Priester dafür gefunden hatte. Damals war es in Schweden nur den Gesandten der katholischen Mächte möglich, für ihre eigene Seelsorge einen Priester zu halten. Mit größten Schwierigkeiten konnten diese Gesandtschaftskapläne auch die wenigen ausländischen Katholiken, die sich als Künstler, Handwerker oder Soldaten in Stockholm aufhielten, betreuen. Ein Übertritt einheimischer Schweden zur katholischen Religion war ohnedies bei Strafe des Todes oder der Landesverweisung verboten¹.

Jahrzehntelang hatten die Jesuiten die Seelsorge bei der kaiserlichen Gesandtschaft ausgeübt. Erst im Jahr 1734 wurde dort ein Weltpriester, Anton Haber aus der Erzdiözese Mainz, angestellt. Die Gesandtschaftskapelle befand sich übrigens im Haus der polnischen Gräfin Wojnarowska, der Schwester des Kosakenhetmans Mazeppa. Am 18. April 1743 verließ Haber Stockholm und kehrte wieder in sein Bistum zurück. In den letzten Monaten seines Aufenthaltes hatte er wiederholt Schwierigkeiten und Zusammenstöße mit den Behörden, die ein bezeichnendes Licht auf die Lage der Katholiken in der schwedischen Hauptstadt werfen. Das lutherische Konsistorium von Stockholm beschwerte sich beim kaiserlichen Residenten, Christoph Theodor Edler von Antivari²,

Quelle dieser Studie ist, soweit nicht anders bemerkt, der unpaginierte Faszikel „Antivari“ der Schwedischen Korrespondenz im Hof- und Staatsarchiv Wien.

¹ Vgl. Helmut Holzappel, *Unter nordischen Fahnen — Die Militärseelsorge der Jesuiten in den nordischen Ländern in 17. und 18. Jahrhundert*, Paderborn 1955, S. 11 ff., 137 ff.

² Christoph Theodor Antivari (später geadelt) war schon 22. März 1721 Legationssekretär in Stockholm; vgl. L. Bittner, L. Groß, *Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden*, Bd. II (1951), 83; vgl. auch Arne Palmqvist, *Die*

über mehrere Verstöße Habers gegen das Religionsgesetz. Bei der Beerdigung des Tuchmachers Diwises (Devise) auf dem Katharinenfriedhof habe er die katholischen Zeremonien gebraucht³. Ferner habe er „die zum Spinnen in der hiesigen, dem Ratsherrn Eckermann gehörigen Tuch-Fabrique gebrauchte Agneta Baumberg“ zur Konversion verführt und ihr an Mariä Lichtmeß die hl. Kommunion gereicht⁴. Schließlich habe er das Kind des katholischen Bildhauers Pierre Bourus, der beim Bau des königlichen Schlosses angestellt war, nach katholischem Ritus getauft, obwohl seine Frau Christina Skog schwedisch geboren und in der lutherisch-französischen Kirche zu Stockholm getraut worden sei⁵. Das Konsistorium mahnt Antivari, er möge „seinen Priester ernstlich anhalten, daß selbiger hinkünftig eines solchen, den Reichsfundamentalgesetzen und -verordnungen widerstrebenden Verfahrens sich enthält“⁶.

Schon ehe Haber im April 1743 Stockholm verließ, hatte sich der kaiserliche Resident Antivari auf die Suche nach einem Nachfolger begeben. Zunächst wandte er sich an P. Benjamin Elbel, der Generalkommissar der Rekollekten für die Natio Germano-Belgica war⁷. Dieser teilte ihm unterm 23. Juni 1743 von Hammelburg aus mit, er habe gleich an einen Pater nach Löwen geschrieben⁸. Doch Wochen vergingen, ohne daß Antivari etwas hörte. Er hatte aber Bedenken, die Legationskapelle länger ohne Priester zu lassen. So drängte er P. Elbel in einem Brief, den er ihm am 9. August nach Köln schrieb, auf baldige Entscheidung, zumal auch die Jahreszeit für eine Reise nach dem Norden spät sei. Man habe ihm neulich einen Geistlichen von einem anderen Orden empfohlen, den er sofort haben könne; doch wünsche er lieber „von Euer hochlöblichen Orden, zu welchem meine Anverwandten und ich von Jugend auf eine besondere Ergebenheit und Ehrerbietung getragen, einen Geistlichen zu bekommen“. Elbel hatte Anti-

römisch-katholische Kirche in Schweden nach 1781, Bd. I (Uppsala 1954), 59.

³ Am 22. März 1743 berichtete Kyrkoherde Hökerstadt diesen Vorfall vor dem Konsistorium (Ur Stockholms Konsistorii Acta och Protok., XIII 211, Kgl. Bibliotek Stockholm).

⁴ Dies meldete Pastor Wilcke dem Konsistorium (Acta och Protok., XIII 217).

⁵ Das Kind wurde am 18. Januar 1743 getauft (Acta och Protok., XIII 222).

⁶ ebd.

⁷ P. Benjamin Elbel war 1690 zu Friedberg bei Augsburg geboren, trat 1708 in den Franziskanerorden, wirkte als Lektor in Augsburg und Passau, Verfasser einer Moraltheologie, die viele Auflagen erlebte, von 1735 bis 1738 Provinzial der Bayerischen Franziskanerprovinz; vgl. Parthenius Minges, *Geschichte der Franziskaner in Bayern* (München 1896), S. 228. 230.

⁸ Es handelte sich um den unten genannten P. Antonius Mac Carthy.

vari in seinem Brief mit „Ambassadeur“ und „Exzellenz“ titulierte. Bescheiden bemerkt er nun, diese Titel „erweisen mir allzu viel Ehre, wovon mir weder das eine noch das andere gebührt, indem ich meiner allergnädigsten Königin“ als Rat und Resident am hiesigen Königshof zu dienen die Gnade habe“. Zum Schluß empfiehlt er sich noch in Meßopfer und Gebet des Paters. Unterm 1. September 1743 muß indes P. Elbel dem Residenten von Augsburg aus mitteilen, daß der Pater, den er nach Stockholm schicken wollte, Antonius Mac Carthy, im Juli von Löwen aus geantwortet habe, er könne diese Aufgabe wegen seiner Gesundheit nicht annehmen.

Inzwischen hatte sich Antivari an seinen Kollegen, den kaiserlichen Residenten in Warschau, Baron Kinner von Scharfenstein¹⁰, gewandt. Dieser bat noch im April den Provinzial der Minoriten in Groß- und Kleinpolen sowie Poinisch-Preußen, P. Dr. Ludwig Miske¹¹, um Mithilfe. Zunächst schien die Suche auch hier erfolglos zu verlaufen. Da kam Miske im Juni nach Krakau und rief P. Anastasius Porsch, der als Hausgeistlicher bei der Familie von Szembek weilte, von diesem Posten ab. Diesen „in Sitte und Literatur genügend erprobten Mann“ bot er nun als Gesandtschaftskaplan an. Falls er nicht geeignet erscheine, würde er nach zwei Jahren oder schon früher P. Antonius Meitter, der jetzt Professor in Warschau sei und das Doktorat der Theologie erwarte, nach Schweden schicken¹². Man muß feststellen, daß der Provinzial nicht irgendwen, sondern einen qualifizierten Ordensmann auf den verantwortungsvollen Posten nach Schweden schicken wollte.

⁹ Maria Theresia, die damals noch nicht zur Kaiserin gewählt war und nur Königin von Ungarn und Böhmen war.

¹⁰ Franz Wilhelm Kinner wird schon vor Mai 1724 als kaiserlicher Legationssekretär in Warschau genannt; vgl. Bittner, *Groß, Repertorium*, II 75.

¹¹ P. Ludwig Miske war um 1691 bei Oppeln in Schlesien geboren, machte seine philosophisch-theologischen Studien in Polen und Italien und wurde auf dem Zwischenkapitel der Provinzdefinitoren in Warschau 1722 zum Doktor promoviert. Von 1720 bis 1724 las er im Hausstudium des Ordens in Kalisz Philosophie, dann in Posen Theologie und wirkte von 1727 bis 1731 als Regens des theologischen Studiums in Warschau. Von 1738 bis 1742 war Miske Generalassistent der drei polnischen Ordensprovinzen und vom 1. Oktober 1742 bis zum 3. Juli 1745 Provinzialminister; er starb 1768 in Posen; vgl. Kamil Kantak, *Franciszkanie polscy*, t. II (Kraków 1938), p. 381—383, und Bonaventura Makowski OFMConv, *Brevis descriptio Conventuum Provinciae Polonae Ordinis Minorum Conventualium S. P. Francisci* (Manuskript), 1762 (nach freundlicher Mitteilung von P. Dr. Damian M. Synowiec von Krakau).

¹² P. Antonius Meitter oder Meytter war 1715 geboren, legte am 20. Januar 1732 seine Ordensgelübde ab, wurde 1746 zum Guardian von Piotrków gewählt und im selben Jahr zum Doktor promoviert, wirkte später in Posen, wo er bei der Restaurierung des Klosters mithalf

Porsch war Bakkalaureus der Theologie. Wann und wo er geboren ist und seine Studien gemacht hat, ist leider nicht bekannt¹³.

Ganz selbstlos überließ freilich P. Miske seinen Ordensbruder nicht dem kaiserlichen Residenten in Stockholm. In seinem Brief vom 29. Juni 1743 an Antivari ließ er durchblicken, daß er von Antivari eine jährliche Vergütung von 80 Reichstalern für den Orden erhoffe. Damals war die Restaurierung des baufälligen Minoritenklosters in Posen eine Hauptsorge für die ganze polnische Provinz und vorab für P. Miske. Sie begleitete ihn auch noch die nächsten Jahre. Als nämlich Miske 1745 vom Provinzialat zurücktrat, wurde er Guardian in Posen und wirkte dort als Bauleiter¹⁴. Auch in dem Brief, den P. Miske am 26. Juni aus Krakau an P. Porsch selber schrieb, wies er ihn an, von dem Gehalt, das er von dem Residenten bekomme, jährlich 80 Reichstaler für die dringend notwendige Restaurierung des Konvents in Posen entweder nach Posen oder nach Warschau zu senden.

Aber auch das geistliche Wohl seines Paters, den er in die schwedische Diaspora entsandte, lag ihm am Herzen. Er mahnte ihn, daß er „nach Gelegenheit öfter durch die Beichte sich mit Gott versöhnt und den Seelen der Nächsten mit ganzer Kraft zu Hilfe kommt und uns mindestens zweimal im Jahr über sich Bericht erstattet“. Er solle sich befeißigen, die beispielhafte Haltung und religiöse Bescheidenheit, die den Söhnen des hl. Franziskus ziemt, überall zur Schau zu tragen und in allen religiösen Sitten überhaupt hervorzuleuchten. Mit dem Brief schickte der Provinzial dem Residenten Antivari auch die Urkunde über seine und seiner Verwandten Aufnahme in den Dritten Orden mit; sie war im Namen des Generalministers Gianbattista Minucci¹⁵ am 29. Juni in Krakau ausgestellt und vom Provinzassistenten Fr. Venceslaus Konarski mitunterzeichnet.

Anfangs Oktober langte P. Anastasius Porsch in Stockholm an. Die Reise hatte von Warschau über Danzig und zu Schiff über die Ostsee geführt. Am 30. Oktober hielt P. Porsch die erste Taufe als „Kaplan der Königin von Ungarn und Böhmen“¹⁶. Aber er hatte offiziell noch keine Vollmachten. Gleich nach seiner Ankunft hatte er daher am 7. Oktober 1743 an den Apostolischen Vikar des Nordens und Titularbischof von Flaviopolis,

und in der Franziskanerkirche polnisch und deutsch predigte; vgl. Bonaventura Makowski, *Brevis descriptio*.

¹³ Nach Mitteilung von P. Dr. Damian Synowiec ist in Polen nichts über P. Anastasius Porsch bekannt.

¹⁴ Vgl. Makowski, *Brevis descriptio*.

¹⁵ Joannes Baptista Minucci von Cittareale war 1741–1747 Generaloberer der Konventualen; vgl. Heribert Holzappel, *Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens* (Freiburg 1909), S. 700.

¹⁶ Taufmatrikel der kaiserlichen Gesandtschaft, im Pfarrarchiv von St. Eugenia zu Stockholm, p. 15

Johann Adolph von Hörde¹⁷, geschrieben und um Ausstellung der nötigen Fakultäten für Sakramentspendung und Predigt gebeten, da die Schar der deutschen Katholiken in Stockholm seit einigen Jahren sehr angewachsen sei¹⁸ und es außer ihm keinen Priester gebe, der deutschen Sprache kundig sei. Er hatte seinem Schreiben auch die „Litterae Testimoniales“ seines Ordens beigelegt.

Am 2. Mai 1744 stellte der Apostolische Vikar die erbetenen Fakultäten aus. P. Porsch erhielt die Vollmacht, von der Häresie zu absolvieren, Paramente und andere Utensilien für die Messe zu segnen, Kirchen, die befleckt sind, zu rekonzilieren, auch zweimal täglich zu zelebrieren, wenn es die Notwendigkeit erfordert. Er darf auch ohne Meßdiener, während des Tages, an jedem ziemlichen Ort, auch ohne Reliquien und in Gegenwart von Häretikern, Ungläubigen und Exkommunizierten die Messe lesen, wenn man sonst nicht zelebrieren kann. Ferner erhielt er die Erlaubnis, das Altarsakrament geheim und ohne Kerzen zu Kranken zu bringen, weltliche Kleider zu tragen, wenn man anders nicht an die Orte, die seiner Seelsorge anvertraut sind, gehen kann, den Rosenkranz oder andere Gebete zu verrichten, falls er sein Brevier nicht persolvieren kann, sowie vom Fleischgenuß und Fastengebot zu dispensieren. Am 7. Mai schrieb Weihbischof von Hörde aus Hildesheim an Antivari, er hoffe, daß er mit P. Porsch wohl zufrieden sei, und legte die Fakultäten bei.

Eine große Sorge war in jener Zeit, wie schon erwähnt, für den Provinzial die Restaurierung des Klosters in Posen¹⁹. Der Briefwechsel zwischen dem kaiserlichen Residenten bzw. seinem Legationspriester und der polnischen Minoritenprovinz dreht sich in den nächsten Jahren hauptsächlich um den Zuschuß für den Posener Konvent. Am 9. September 1744 wandte sich P. Miske von Krakau aus über P. Porsch an Antivari, er erwarte demütigst „für die Mauern unseres Konvents in Posen“ eine jährliche Entschädigung (satisfactio). Am 14. März (neuen Stils) 1746 schrieb P. Porsch aus Stockholm an P. Miske, der inzwischen Guardian in Posen geworden war, es sei ihm unmöglich, von den 100 Pla-

¹⁷ Hörde war von 1722 bis zu seinem Tod im Jahr 1761 Apostolischer Vikar des Nordens; vgl. Johannes Metzler, *Die Apostolischen Vikariate des Nordens* (Paderborn 1919), S. 147 ff.

¹⁸ Das geschah vor allem durch den Zuzug von Webereiarbeitern aus der Gegend von Aachen; vgl. auch Palmqvist, *Kirche in Schweden*, I 59.

¹⁹ Die Franziskanerkirche, deren Grundstein am 25. Mai 1668 gelegt wurde, wurde am 21. Mai 1730 eingeweiht; vgl. *Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen*, bearbeitet von Julius Kohle, Bd. II (Berlin 1896), S. 60. Hier ist keine Theodorkapelle erwähnt; auch Józef Nowacki, *Dzieje archidiecezji poznańskiej*, Bd. II (Poznań 1964), S. 764, weiß nichts davon.

ten²⁰, die er als Gehalt bekomme, 80 für die Provinz zu zahlen; denn „sonst könnte ich nicht bestehen und wäre gezwungen, wider meinen Willen zurückzukehren, weil 20 Platen in Schweden, in dem alles überaus teuer ist, kaum zulänglich sind, um Schuhe und Strümpfe zu verschaffen, viel weniger andere Notwendigkeiten“. Daher bat er Miske, seine Forderung zu ermäßigen, damit „ich pro honore religionis et legationis (für den Orden und die Gesandtschaft ehrenvoll) bestehen könnte“. Er habe zwar 30, höchstens 40 Platen jährlich versprochen, könne sie aber gleichwohl ohne bedeutenden Schaden nicht geben. Er solle sich daher mit 30, höchstens 40 Platen jährlich befriedigen lassen. Porsch riet, seine Forderung mit schwedischen Produkten, wie Eisen, Kupfer, Messing oder Pelzwerk, zu bezahlen, da bei dem hohen Wechselkurs fast der dritte Teil wieder verloren gehe.

Am 25. September antwortete P. Miske aus Warschau, er sei mit 40 Platen zufrieden, glaube aber doch, daß Porsch mehr hergeben könne. Er sei auch bereit, nach Danzig zu reisen, damit die Zahlung pünktlich erfolge. Der Resident könne von Wien aus den Betrag durch Wechsel ordinieren, damit er ihm in Breslau, Thorn oder Posen ausgezahlt werde. Der Brief verzögerte sich unterwegs, so daß ihn Porsch erst im März 1747 erhielt. Unterm 3. März bat er den P. Miske, ihn von dieser Forderung zu absolvieren, da er von seinem Gehalt nichts missen könne. Im April 1748 erhielt P. Miske von einem Danziger Wechsler durch einen Posener Kaufmann 240 preußische Gulden, über die der kaiserliche Resident Baron Kinner in Warschau signiert hatte. P. Miske schrieb nun am 30. April an Porsch, es wäre ihm angenehm, aus Schweden Eisen zu erhalten, das er durch einen Karmeliter oder anderen nach Danzig senden könne.

Doch schon drohte die Abberufung von Porsch, der nunmehr fast 6 Jahre in Stockholm gewirkt hatte. Der neue Provinzial der Minoriten, P. Stanislaw Kaszubski, befahl am 4. Januar 1749 von Krakau aus dem Pater, im Frühjahr nach Polen zurückzukehren und zwar noch rechtzeitig vor dem Kapitel, damit die Definitoren über ihn verfügen könnten. Daraufhin bat Antivari den Provinzial, Porsch noch in Stockholm zu belassen, da er der einzige Priester in ganz Schweden sei, um allen Katholiken die Sakramente zu spenden. Durch Antivaris Vorstellungen bewogen, erlaubte P. Kaszubski unterm 25. März 1749 von Warschau aus, daß Porsch wenigstens noch bis zum September 1749 bleibe. Im kommenden Kapitel, das in den letzten Tagen des Juni gehalten werde, wolle er dem Definitorium die Gründe für Porsch's weiteres Verbleiben darlegen. Zugleich bestätigte der Provinzial, daß er vom War-

²⁰ Plat (Platte, Blech) war im 18. Jahrhundert eine schwedische Münzeinheit, die etwa 2 Talern entsprach.

schaer Residenten Kinner für die vergangenen Jahre 160 preußische Gulden erhalten habe.

Inzwischen hatte P. Miske, der Guardian in Posen geworden war, den Ausbau einer dem hl. Theodor geweihten Kapelle in der dortigen Minoritenkirche begonnen. In einem Brief, der anscheinend nicht mehr erhalten ist, berichtete P. Miske dem kaiserlichen Residenten über seine neuen Bausorgen. Am 3. Januar sagte Antivari in einem Brief, den Miske am 26. März erhielt, offenbar seine Mithilfe beim Bau der Theodorkapelle zu und suchte Näheres über den Heiligen zu erfahren, den er zudem als seinen Namenspatron verehrte. Sofort antwortete P. Miske am 28. März und dankte für Antivaris Freigebigkeit gegenüber dem hl. Theodor. Doch solle er seine Gabe lieber nicht in Geld durch irgendeinen Danziger Bankier senden, sondern in Eisen oder Erz oder Fellen, da die Kaufleute die Transportschwierigkeiten fürchteten; das Schiffspfund²¹ Eisen könne man in Danzig für 8 kaiserliche Gulden bzw. 24 preußische Gulden kaufen, in Posen aber könne man dafür zusammen mit dem Transport 30 preußische oder 10 kaiserliche Gulden bekommen. Fuchspelz wäre angenehm und nützlich, aber der Transport sei zu schwierig. Auch Erz bräuchten die Minoriten für die Einfassung der Mauern, doch könne es leichter aus Ungarn über Breslau bezogen werden²².

P. Miske teilte dem kaiserlichen Residenten weiterhin mit, daß er den Leib des hl. Theodor am 4. März 1739 mit einer Authentik von Papst Clemens XII. erhalten habe; ihm war eine Ampulle mit vertrocknetem Blut beigegeben. Dieser heilige Leib sei vom Fürstbischof von Posen²³ rekognosziert und feierlich in einer eigenen Kapelle beigegeben worden, in der auch an den einzelnen Sonn- und Feiertagen deutsche Andacht mit Predigt gehalten werde. Man erhoffte sich vom Besuch dieser Kapelle denselben Ablauf wie für die Hl. Stiege in Wien. „Gewiß“, meint P. Miske, „hatte es viele heilige Theodore gegeben, die für Christus ihr Blut vergossen haben, in Konstantinopel, Adrianopel, Nikomedien, Antiochien, Perge in Pamphylien, Heraklea usw., wie an 50 von Autoren genannt werden; in Venedig aber rühmt man sich des Leibes des hl. Theodor, dessen Fest am 9. November im römischen Brevier begangen wird. In Rom wird das Gedächtnis des hl. Theodor am 17. März, 29. Juli, 4. September, 15. Oktober etc. gefeiert. Wessen Leib wir uns hier erfreuen, ob von denen und

²¹ Ein Schiffspfund (schwedisch skeppund) entspricht nicht ganz einem Zentner; vgl. Svend Aakjaer, *Maal og Vaegt*, Kopenhagen 1936.

²² „pro extremitatibus murorum“.

²³ Theodor Fürst Czartoryski, Bischof von Posen 1739—1768, übrigens auch einer der damals in Polen zahlreichen Träger des Namens Theodor.

wer er wäre, gestehe ich, daß ich es nicht weiß. Es möge genügen, daß Gott in allen Heiligen verherrlicht werde und die hl. Reliquien aller Martyrer verehrt werden" ²⁴ Miske empfahl nochmals die Theodorkapelle der Freigebigkeit des Residenten.

Dann aber schrieb P. Miske weiter, am 28. Juni werde in Posen das Provinzialkapitel gefeiert. Er selbst werde es im Auftrag des Paters General präsidieren und so günstigere Gelegenheit haben, P. Porsch zu befördern. Also die Tage des polnischen Paters in Stockholm sind gezählt!

Um bei der drohenden Abberufung von Porsch nicht wieder für längere Zeit ohne Gesandtschaftskaplan dazustehen, hatte sich Antivari diesmal schon rechtzeitig umgesehen. Da offenbar die Minoriten keine Leute hatten, die dafür in Frage gekommen wären, wandte er sich an die Kapuziner. Am 30. Mai 1749 schrieb ihm P. Nicolaus de Lomprez, der Sekretär des Provinzials der wallonischen Kapuzinerprovinz, aus Tournai, sie würden sehr gerne seiner Bitte entsprechen, doch die geringe Zahl der deutschen Patres erlaube das nicht; sie hätten nur 11 Konvente, davon drei in deutschen Orten, von denen sie jedoch kaum genügend deutsche Kandidaten erhielten, so daß sie bisweilen Prediger aus den benachbarten deutschen Provinzen wie aus Österreich erbitten müßten. Der Provinzial der deutschen Kapuziner, P. Hierotheus, schrieb am 2. Juni 1749 aus Mainz, er wolle ebenfalls Geistliche für Antivari suchen. Am 10. Juni schrieb Fr. Antonius Lange STD, der Prior des Danziger Konvents, an Antivari, der russische Resident Dr. Keller ²⁵ habe ihm Antivaris Wünsche dargelegt und er habe auch einen Gesandtschaftskaplan gefunden: P. Reginaldus Reste, ein Sachse aus Neukölln, 29 Jahre alt, musikalisch und gesund, der nach dem Studium der Philosophie und Theologie zwei Jahre in deutscher Sprache in Danzig gepredigt habe und zwei Jahre Novizenmeister gewesen sei. Doch scheint sich die Sache wieder zerschlagen zu haben.

Antivari war an und für sich nicht leicht zufrieden zu stellen. Er war selbst ein frommer Mann, dazu belesen in der theologischen Literatur, wovon seine Bibliothek Zeugnis ablegte. Daher stellte er auch an seinen Gesandtschaftskaplan hohe Anforderungen. Er sollte, wie er schreibt, erstens ein stiller und vorbildlicher Geistlicher und guter Aszetik sein, mit dem man ein geistliches und erbauliches Gespräch führen könne; ebenso solle er große Gelehrsamkeit, Predigtgabe und Geschick für politische Konversa-

²⁴ Reliquien des hl. Theodor werden auch in Inventarien anderer Kirchen der polnischen Ordensprovinz erwähnt (frdl. Mitteilung von P. Dr. Damian M. Synowiec, Krakau).

²⁵ Ein Dr. Georg Josef Freiherr von Keller erscheint als kaiserlicher Abgesandte beim nordischen Friedenskongreß 1720/21; vgl. Bittner, Groß, Bd. II 83.

tion besitzen. Ferner solle er nicht kränklich, sondern gesund und nicht viel über 40 Jahre alt sein. „Zu seinem Unterhalt bekommt er Kost entweder in natura oder, wenn es mir wegen meiner oft einfallenden Unpäßlichkeit tunlich erscheint, das Kostgeld, monatlich 4 Kaisergulden oder 3 schwedische Reichstaler, sodann für Tischwein jährlich einen halben Ohm ²⁶ französischen Wein und für Meßwein einen halben schwedischen Anker. An Salario für Kleidung, Wäsche und übriges 100 fl., dazu freie Wohnung, Holz, Licht und Bedienung in seinem Zimmer. Zu seiner ersten Weltkleidung, nämlich zu einem schwarzen Kleid von mittelmäßigem Tuch, einem Reiserock von größerem Tuch, 6 Paar Hemden, 6 Halstücher, 6 Schnupftücher, 2 Paar Schuhe, 2 Paar schwarze Strümpfe, 2 Perücken, einem Hut, bekommt er auf sein erstes Jahresgehalt einen Vorschuß von 50 fl.; das übrige wird von mir zugelegt". Die Kosten für die Seereise, über Wismar oder Stralsund bis Stockholm, die in den Frühlings- und Sommermonaten nicht allein nicht gefährlich, sondern bei weitem nicht so beschwerlich sei wie die Landreise, werde er aparte bezahlen. Es war also ein nobles Angebot, das Antivari machte.

Nach den ersten Fehlschlägen bemühte der Stockholmer Resident auch seinen Bremer Kollegen, den Freiherrn Vrintz von Treuenfeld in der Grafschaft Oldenburg ²⁷. Dieser schrieb ihm unterm 17. September 1750, er sei in der ganz glücklichen Lage, ihm „ein solches Subjekt, wie dieselben es begehren und nur immer hätten wünschen können, in hiesiger Gegend angetroffen" zu haben. Er habe ihn auch bestimmt, am ersten Tag nach Michaelis die Reise über Hamburg und Wismar oder Stralsund anzutreten und zu beschleunigen, damit er noch vor dem Winter in Stockholm eintreffe. Es handelte sich um Johann Rudolph Sartorius, einen Kaplan des Malteserordens. Dieser habe als Kaplan „der welschen Zunge" verschiedene Karawanen auf den Maltesergaleeren und Kriegsschiffen begleitet, bei solcher Gelegenheit Rom und viele andere Städte Italiens besucht und sei vom Papst mit dem Ritterorden vom Goldenen Sporn des hl. Johannes vom Lateran ausgezeichnet worden. Jetzt habe er seine in Bremen wohnende Schwester, die in den letzten Zügen liege, besucht. Diese hatte zuerst einen katholischen venetianischen Werbeoffizier namens Tho Edel geheiratet, nach dessen Tod aber einen reformierten Kaufmann, der sie zum Abfall vom Glauben verleitete. Vrintz hatte den Priester zum dritten Mal bewogen, nach Bremen zu gehen und seine Schwester womöglich zu bekehren, aber bisher

²⁶ 1 Ohm sind etwa 150 Liter, 1 Anker knapp 40 Liter; vgl. auch Askjaer, *Maal og Vaegt*.

²⁷ Conrad Alexander von Vrintz zu Treuenfeld, von 1746 bis 1773 kaiserlicher Resident in Bremen; vgl. Otto Werra, *Die katholische Kirche in Bremen seit der Kirchenspaltung*, Osnabrück 1950.

war alle Mühe umsonst gewesen. Der Geistliche wollte nun im Oktober nach Mainz und von da nach Malta zurückkehren. Er sei fromm und still, bereits 42 Jahre alt, von gesunder und robuster Leibeskonstitution; er sei als einziger von fünf Malteserkaplänen auf dem Schiff übrig geblieben und könne sich nicht erinnern, jemals eine gefährliche Krankheit gehabt zu haben. So sei kein Zweifel, daß er auch die kalte Luft in Schweden ohne die geringste Beschwerne ertragen könne. Mit dem von Antivari zu seiner Equipage und Reise bestimmten Weggeld von 100 Speziestaler sei er einverstanden; er wünsche ein jährliches Gehalt, daß er sich standesgemäß in Wäsche und Kleidung sowie der Anschaffung des sonstigen unumgänglich Benötigten halten könne. Doch aus ungeklärten Gründen scheiterte die Anstellung dieses Malteserpriesters, der allen Erwartungen Antivaris entsprach.

Doch Vrintz von Treuenfeld ließ nicht locker. Er wandte sich an den Franziskanerprovinzial nach Köln, erhielt aber, wie er unterm 2. April 1751 an Antivari schrieb, vor drei Monaten, also anfangs 1751, einen abschlägigen Bescheid. Nun wandte er sich an seinen Vetter, den Kanonikus Vrintz in Osnabrück, und bat ihn, mit dem Prior der Dominikaner zu sprechen. Was dort verhandelt wurde, werde noch „in petto“ gehalten. Doch vermutete Vrintz, daß es sich um einen Priester des Dominikanerordens handle der sich bisher in Berlin und Halberstadt aufgehalten hatte und den sein Osnabrücker Vetter sehr rühmte. Am 2. März 1751 hatte sich der Provinzial Tzorn in Aachen an den Prior in Osnabrück, P. Augustin Despoy, gewandt und versprochen, einen Pater für Schweden zu delegieren²⁸. Doch auch von diesen Versuchen hören wir nichts mehr.

Anscheinend drängte jetzt weniger Porsch und sein Orden als Antivari auf einen Wechsel. Am 30. Juli 1749 hatte der Provinzial Antivari gebeten, P. Porsch in Stockholm zu belassen. Unterm 21. Januar 1750 bestätigte er dem kaiserlichen Residenten den richtigen Empfang der 80 preußischen Gulden, die der Warschauer Resident Kinner von Scharfenstein für die Kapelle des hl. Theodor ausgezahlt hatte. Beide Schreiben hatte Antivari, wie er dem P. Ex-Provinzial unterm 27. Februar 1750 aus Stockholm mitteilte, richtig, aber etwas spät erhalten. Zur gleichen Zeit übermittelte der Resident v. Scharfenstein ein Schreiben des Ex-Provinzials Kaszubsky aus Warschau vom 26. Juli 1749, in dem er

²⁸ Thomas Tzorn war von 1749—1753 Provinzial der alten Teutonia des Dominikanerordens (Paulus von Loe, *Statistisches über die Ordensprovinz Teutonia*, Leipzig 1907). — Augustin Despoye erscheint 1743 als Lector primarius, 1747 und 1750 als Prior des Konvents in Osnabrück (*Archiv der deutschen Dominikaner IV*, Köln 1951); er war 1737 als erster Seelsorger für die preußischen Soldaten nach Stettin berufen, aber nach kurzer Wirksamkeit vom König wieder entlassen worden.

den Empfang des Geldes und der Genehmigung des Hierbleibens für P. Porsch bestätigte. Doch Antivari glaubt jetzt, daß sich „die Umstände mit der hiesigen Legationskapelle bald ändern werden, indem ich wegen meines kränklichen Zustandes um meine Ablösung von dem beschwerlichen Posten gebeten und um die Schickung eines anderen Ministri an meiner Stelle angehalten, welcher sich wohl seinen eigenen Geistlichen mitbringen“ wird. Außerdem werde dieser, wie Antivari glaubt, sich schwerlich zu dem jährlichen Gehalt von 80 oder 100 fl. verstehen, was ihm selbst auch von Tag zu Tag beschwerlicher werde, zudem ihm andere geschickte und beispielhafte Geistliche „um weit geringere Condition“ angeboten würden. Er habe dies P. Porsch schon anfangs Dezember zu erkennen gegeben und ihm gekündigt, womit dieser zufrieden sei. Porsch werde anfangs Juni, mit Reisegeld versehen, in seine Provinz zurückkehren.

Doch am Wiener Hof wollte man von einer Abberufung des um die kaiserlichen Interessen in Schweden so verdienten Diplomaten nichts wissen und Antivari nahm wohl seinerseits die Kündigung seines Gesandtschaftspriesters stillschweigend wieder zurück. Allerdings ließ die Gesundheit Antivaris immer mehr zu wünschen übrig. Nach einem schweren Schlaganfall errichtete er am 26. November 1752 ein erstes und am 31. Mai 1755 ein zweites Testament, die er beide 1762 wieder kassierte. Er hatte durch seine sparsame Lebenshaltung und durch Spekulation mit Aktien der schwedisch-ostindischen Kompanie ein ansehnliches Vermögen erworben und machte nun eine „nordische Stiftung“, die Zeugnis von der Liebe ablegt, die er in seiner jahrzehntelangen Tätigkeit in Stockholm zur nordischen Diaspora gefaßt hatte. Er bestimmte das Stiftungskapital für den Unterhalt eines zweiten Priesters für die zahlreichen deutschen Katholiken in Stockholm, da zu ihrer geistlichen Versorgung der einzige kaiserliche Legationspriester bei weitem nicht ausreiche. Außerdem vermachte er in Artikel 16 seines dritten Testaments seinem Beichtvater, P. Anastasius Porsch, 1000 Kupfertaler, gleich ob er „bei seinem Tod in Stockholm ist oder nicht, und er Priester der nordischen Stiftung ist oder nicht“. Ebenso vermachte er seinem Pater Bett, Bettgardinen, Stühle, Tische und übrige Möbel, die der kaiserliche Gesandte Graf von Herberstein²⁹ bei seiner Abreise aus Stockholm dem damaligen Legationspriester Haber geschenkt hatte und die Antivari bei dessen Abreise 1743 gekauft hatte³⁰.

Ein Jahr nach Errichtung dieser hochherzigen Stiftung, am 24.

²⁹ Ferdinand Leopold Graf von Herberstein, seit 1734 Gesandter in Stockholm, reiste am 10. August 1737 ab; vgl. Bittner, *Grob*, II 83.

³⁰ Bittner, *Grob*, II 83; über Antivaris Testament und Stiftung vgl. auch Palmqvist, *Kirche in Schweden*, I 60.

August 1763, starb Christoph Theodor von Antivari und wurde in dem Mausoleum, das er sich auf dem lutherischen Friedhof von St. Klara hatte errichten lassen, beigesetzt. Es ist anzunehmen, daß ihm P. Porsch im Tode beistand. Dieser überlebte seinen Herrn noch sieben Jahre. Eine seiner letzten Amtshandlungen war die Trauung eines jungen Lutheraners aus Norrköping, Andreas Bauch, mit Maria Sibylle Meeßen, nachdem P. Thaddäus O'Sullivan, der Kaplan der spanischen Gesandtschaft, die Trauung wegen der Mischehe verweigert hatte³¹. Am 7. Januar 1771 starb P. Anastasius Porsch und wurde im Mausoleum Antivaris auf dem Klara-Kirchhof beigesetzt³². Dank der Großzügigkeit seiner polnischen Ordensprovinz konnte er bis zu seinem Tod, über 27 Jahre, in Stockholm wirken.

³¹ Trauungsmatrikel, Pfarrarchiv von St. Eugenia in Stockholm.

³² Richard Wehner, *S:ta Eugenia kyrka 1837—1937*, Stockholm 1937, S. 176. Eine Notiz im Faszikel „Antivari“ besagt, daß am 26. Juli 1755 der schwedische Major von Schechta ersuchte, 55 Speziesdukaten an den kaiserlichen Residenten Kinner zu Scharfenstein in Warschau zu übersenden und durch ihn dem polnischen Hofrat und Historiographen Dr. med. Mizler auszubezahlen.